

6° Bei der Botivmesse werden die Orationen und Kollekten des Tagesoffiziums kommemoriert, beziehungsweise wird als dritte Oration *Deus qui corda fidelium beigefügt*, dann nämlich, wenn an jenem Tage ein festum semiduplex gefeiert wird, das keine Kommemoration hat. Falls aber ein festum duplex gefeiert wird, kann die dritte Oration, de Spiritu Sancto nämlich, entfallen, und es genügt alsdann, wenn einfach die Orationen und Kollekten des Tagesoffiziums kommemoriert werden (vgl. *Analecta Ord. Cap.* 1910, 30).

7° Außer in der Vigilmesse eines Marienfestes ist bei der Botivmesse stets die Präfation de Beata zu nehmen, u. zw. entsprechend der Messe, die man zelebriert. Bei der Botivmesse Gaudens sagt man bei den Sekreten in commemoratione und bei der Präfation *Et te in Conceptione Immaculata* (SRC. 23 Sept. 1885: Decr. Auth. III; 3642 ad 3 et 5). Am Samstag innerhalb der Oktav von Christi Himmelfahrt ist das Communicantes de Ascensione zu nehmen (SRC. 16 Jan. 1663: Decr. Auth. I, 1265 ad 3). Wie bei jeder Botivmesse ist das letzte Evangelium stets *In principio* zu nehmen, also auch in der Quadagesima und an Vigil- und Quatembertagen.

Zum Indult über den Gebrauch der Botivmesse von der Unbefleckten Empfängnis Mariä noch eine Bemerkung. Alle drei Orden des heiligen Franziskus haben von Anfang an die hochgebenedeite Gottesmutter Maria unter dem guadenreichen Geheimnisse ihrer Unbefleckten Empfängnis als ihre Schutzpatronin erwählt. Auch waren gerade die geistlichen Söhne des seraphischen Heiligen stets begeisterte Vorkämpfer für die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariä, jenes wunderbaren Geheimnisses, das uns der heilige Glaube an Maria offenbart. Die hohen Verdienste, die sich der Seraphische Orden um die Verteidigung dieser Lehre gesammelt hat, sind auch von höchster kirchlicher Seite wohl anerkannt und gewürdigt worden. „Die geschichtlichen Tatsachen auseinanderlegen, die Papst Pius IX. bewogen haben, dieses so liebliche Dogma zu gelegener Zeit zu verkünden, heißt nichts anderes als die Ehre und den Ruhm des Seraphischen Ordens hervorheben“ (Cardin. Merry del Val, Litt. 4 Oct. 1904 an den Generalminister der Minderbrüder).

Viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Von Professor Dr. Johannes Gspann, Stift St. Florian.

Es ist in der „Theologisch-praktischen Quartalschrift“ schon öfters gerügt worden, daß manche Prediger die Gelegenheit des Sonntags Septuagesima und des XIX. Sonntags nach Pfingsten benützen, um im Anschluß an die letzten Worte der betreffenden Perikopen: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt“ über die geringe Zahl der Auserwählten zu predigen. Mit Berufung auf Jungmann und

Alban Stolz (im Wilden Honig)¹⁾ und unter Darlegung sehr beachtenswerter theologischer und in specie homiletischer Gründe ist diesbezüglich im 1. Heft 1884 klar und deutlich gesprochen worden.

Manchem Prediger genügen übrigens die beiden genannten Sonntage gar nicht. Ich habe das Thema kürzlich erst in schroffster Form behandelt gefunden — am 2. Fastensonntag! Ich sehe ganz davon ab, wie unpraktisch es ist, anlässlich einer Periscope, die von Verklärung und Seligkeit spricht, eine so entsetzliche „Wahrheit“: „Die geringe Anzahl der Auserwählten“ zu besprechen. Der Leser wird verwundert fragen: Wie konnte denn der gute Mann vom Evangelium zum Thema eine solide homiletische Brücke schlagen? Je nun, das ging ganz leicht! Jesus nahm auf den Berg der Seligkeiten von zwölf Aposteln nur drei mit. „Damit wollte der Herr nichts anderes kundgeben, als was er auch sonst zu verschiedenenmalen ausgesprochen hat, nämlich: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Mich wunderte nur, daß dieser Homilet nicht auch den strengen Beweis führt, daß genau ein Viertel der Menschheit selig werde, drei ist doch genau ein Viertel von Zwölf.

Doch, Spaß beiseite! Es soll hier gezeigt werden, wie die Worte: „Viele sind berufen, wenige sind auserwählt“ eigentlich zu verstehen seien und an der Hand tüchtiger Dogmatiker und Asketen ein Wahrscheinlichkeitsbeweis geführt werden, daß der größere Teil der Menschheit selig werde. Dann soll es doch für die Zukunft ausgeschlossen sein, daß wenigstens ein Leser der Quartalschrift sich dieses ungehörige und ungeeignete Thema auswähle und mit den Worten des vorhin genannten Predigers seine concio einleite: „Daß unvergleichbar mehr Menschen ewig verloren gehen als selig werden, erscheint uns auf den ersten Blick offenbare Wahrheit.“

*

*

*

I.

Der Ausspruch „Viele sind berufen, wenige aber auserwählt“ muß 1. im Lichte des Kontextes und 2. gemeinsam mit den Parallelstellen betrachtet werden.

Im Lichte des Kontextes bedeuten diese oft zitierten Worte, daß viele, ja alle²⁾ Juden zum Glauben an Jesus Christus berufen werden, daß aber nur wenige in die katholische Kirche eintreten werden.³⁾ Die nähere Ausführung dieser Erklärung muß den exegetischen Kommentaren überlassen werden.⁴⁾

Von Parallelstellen kommen zu Gunsten der falschen Auslegung in Betracht Mt. 7, 13 und 14. „Tretet ein durch die enge

¹⁾ Vgl. auch seine Homiletik (Freiburg 1885).

²⁾ Viele bedeutet in der Hl. Schrift oft soviel wie alle. Vgl. Dan. 12, 2., Röm. 5, 19.

³⁾ Tanquerey, Ab., Synopsis theologiae dogmaticae specialis I¹¹ (Rom u. Paris 1907) 168.

⁴⁾ Besonders sei verwiesen auf Maldonat und Anabenhauer.

Pforte! Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die durch sie eingehen. Wie enge ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden!“

Aber auch dieser Text kann ganz gut analog dem obigen Mt. 22, 14 erklärt werden. Jesus spricht nicht vom gesamten Menschengeschlecht, er spricht nicht für alle kommenden Jahrhunderte, sondern von den Juden, die zu seiner Zeit lebten, von denen so wenige den engen Weg der Gebote und Räte, der in den vorausgehenden Versen Mt. 7, 1—12 beschrieben wird, gehen wollten.

Wenn man Mt. 7, 13 und 14 und Mt. 22, 14 so auslegt, dann sind diese Aussprüche nicht im Widerspruch mit anderen (Parallel-) Texten der Heiligen Schrift, die auch vom Himmelreich und implicite von der Zahl der Auserwählten sprechen.

Will man aber aus diesen Aussprüchen die trostlos-düstere Tatsache herauslesen, daß die weitaus größere Zahl der Menschen ins Verderben eingeht, so kommt man mit Paralleltexten in Konflikt, die klar und bestimmt von der Zahl der Auserwählten sprechen, und zwar in dem dem Obigen entgegengesetzten Sinn.

3. B. Apok. 7, 9: „Hierauf sah ich eine große Menge, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Geschlechtern und Stämmen und Zungen.“ Daß hier vom Himmelreich und von Auserwählten die Rede ist, dafür braucht es keinen Beweis, es reicht hin, das 7. Kapitel der geheimen Offenbarung durchzulesen. Die Heilige Schrift übertreibt nicht und verkleinert nicht, ihre Worte sind aber im Vollsinn zu nehmen. Welch ein scharfer Widerspruch wäre jedoch zwischen Mt. 22, 14 und Offb. 7, 9, würde man ersteren Text von Auserwählung und Menschheit verstehen!

Bekannt ist das Gleichnis vom Acker, auf welchen der Feind in der Nacht Unkraut gesät hatte. Darüber schreibt A. Stolz im Wilden Honig: „Nun mag des gesäeten Unkrautes viel sein, so wird doch auch eigentliche Frucht wenigstens ebensoviel sein.“

Die bekanntesten Gleichnisse vom Himmelreich und ihre Deutung auf die Zahl der Auserwählten faßt der berühmte Dratorianer Frederik William Faber folgendermaßen zusammen: „Ein solider, gehörig unterrichteter Geist wird sich durch zweifelhafte Meinungen nicht erschüttern lassen. . . . Wenn die Parabeln des Evangeliums als Beweise dienen sollen, sollte man vielmehr annehmen, daß der größere und daß nicht der kleinere Teil selig werde. Jesus Christus vergleicht die Trennung der Guten von den Bösen beim letzten Gericht mit der Scheidung des guten Weizens von den Tressen; nun findet man aber gewiß auf einem wohlgepflegten Feld stets mehr Weizen als Tressen. Er vergleicht sie mit der Absonderung der guten Fische von den schlechten; welcher Fischer hat aber jemals weniger gute als schlechte Fische gefangen? Von zehn Jungfrauen gelangen fünf in das Hochzeitsgemach. In den Parabeln von den Talenten werden

zwei Knechte belohnt und nur einer bestraft, in jener vom Hochzeitsmahl wird nur ein einziger hinausgestoßen.“¹⁾

Faber gibt eine übersichtliche Zusammenstellung von Theologen und Asketen verschiedener Nationen und gibt ihre Stellung zu unserem Problem an. Dann resumiert er: „Viele Autoritäten, welche die milde Ansicht vertreten, sind sehr groß“²⁾ und „Im Gebrauche biblischer Argumente ist der Triumph vollständig und höchst bemerkenswert auf der milderen Seite, während hingegen die Rigoristen die Bibelstellen kaum für sich anwenden können.“³⁾

II.

Betrachten wir nun die einzelnen Konfessionen und Religionen unter dem Gesichtspunkt der praktischen Frage: Wieviele werden davon selig?⁴⁾

Bezüglich der **Katholiken** ist es allgemeine Ansicht, daß auch von den Erwachsenen mehr auserwählt sind als verloren gehen. Der Einwand, daß fast alle erwachsenen Katholiken schwer sündigen, ist haltlos. Gegen die schweren Sünden gibt es eine Medizin in confessionali und die meisten richten sich doch im Bußgerichte wieder auf. Wenn aber auch ein katholischer Todsfünder jahrelang nicht mehr beichten ging oder die Befehrung auch bis zum Totenbett aufschiebt — es gehört in katholischen Gegenden immerhin zu den Ausnahmen, daß sich jemand auf dem Sterbebett weigert, seine Sünden zu bereuen und die Sakramente zu empfangen.⁵⁾ Treffend bemerkt dazu der gefeierte Asket Faber: „Wir müssen mit Sorgfalt einen Unterschied machen, welcher oft vergessen wird. Wir müssen stets unterscheiden zwischen Katholiken, welche gegenwärtig nicht so leben, daß sie im Augenblick selig werden könnten, und Katholiken, die es doch endlich werden. . . . Es gibt eine Masse von Menschen, welche in ihrem Leben sehr böse Abschnitte, Perioden der Bosheit haben, welche oft zehn, zwanzig und mehr Jahre dauern, sich aber plötzlich befehren, als ob die vulkanische Materie in ihnen ausgebrannt wäre.“⁶⁾

Ist es aber für einen Christen, für einen katholischen Christen nicht etwas Armseliges, sich erst im Alter zu befehren? Sich dann erst Gott zuzuwenden, wenn man nicht sündigen kann? Armselig oder nicht; es ist selbstverständlich, daß ein solches Hinausschieben der Befehrung äußerst gefährlich ist. Wenn aber der unendlich gütige

¹⁾ Faber, Dr. F. W., *Der Schöpfer und das Geschöpf oder die Wunder der göttlichen Liebe*. Aus dem Englischen bearbeitet von J. A. Stelzig, Regensburg 1858, 370. (Mit Berufung auf Bergier, *Dict. Théol. au mot „Élus“* *Traité de la vrai Religion* t. 10. p. 355 und Lacordair, *Conférences* IV. 168).

²⁾ Faber a. a. O. 375.

³⁾ Ebda.

⁴⁾ Für das Folgende cfr. Tanqueray a. a. O. 169.

⁵⁾ Suarez, *Franciscus*, *De praedestinatione* lib. VI. cap. 3.

⁶⁾ Faber, a. a. O. 378.

Gott die farge Lebensgabe gnädig aufnimmt, so haben wir kein Recht, diese liebevolle Nachsicht zu bekritleln, die wir vielleicht selbst einmal brauchen. — —

Der heilige Leonardo a Porto Maurizio hält in einer Predigt für den dritten Fastensonntag fest, daß viele Katholiken darum verloren gehen, weil ihre Beichten wegen Mangel an wahrer Reue ungültig sind.¹⁾ Umgekehrt sagt der heilige Alfons von Liguori, er halte für gewiß, daß von allen denen, welche die Missionspredigten anhören und innerhalb eines Jahres darauf (!) sterben, kaum einer verdammt werde.²⁾

Zu dieser Ansicht des heiligen Leonardo wäre zu bemerken, daß man die Anforderungen an eine unvollkommene Reue nicht übertreiben darf. Es genügt zur unvollkommenen Reue Schmerz und Abscheu über die Sünde aus irgend einem übernatürlichen Motiv. Unvollkommene Reue kann man jedenfalls leichter erwecken als vollkommene Reue. Nun ist es aber nicht einmal übermäßig schwer, eine vollkommene Reue zu erwecken! Um dies, entgegen den überspannten Behauptungen rigoroser Asketen, leicht einzusehen, erwäge man folgendes: Vor Jesus Christus, im Alten Testament, ist durch Tausende von Jahren hindurch die vollkommene Reue das einzige Mittel gewesen für alle Menschen, um Verzeihung der Sünden zu erlangen und in den Himmel zu kommen. Und heute gibt es noch viele Millionen Heiden und Irrgläubige, die kein Bußsakrament haben; die von ihnen gerettet werden, werden gerettet einzig und allein durch die vollkommene Reue; darum durfte der liebe Gott die Verzeihung der Sünden nicht an eine allzuschwere, sondern mußte sie an eine allen mögliche Bedingung knüpfen, denn „er will den Tod des Sünders nicht“. ³⁾ Und da sollen viele Katholiken deswegen verloren gehen, weil ihre Beichten wegen Mangel an wahrer (unvollkommener) Reue ungültig sind?

Zu Gunsten unserer Ansicht sprechen noch die Wirkung des Sakramentes der letzten Delung und die bekannte Bedingung, daß die Beichte nur formell vollständig zu sein braucht. Die letzte Delung hält mit ihren Wirkungen die Mitte zwischen einem Sakrament der Lebendigen und einem Sakrament der Toten. Wenn auch Bellarmin, Tournely, Saint-Beuve, Tepe . . . mit der Behauptung zu weit gehen, daß die letzte Delung per se et directe zum Nachlaß der Todsünden bestimmt sei, so ist doch ein Fall denkbar, wo die Delung Todsünden nachläßt: Wenn ein Schwerkranker seine Todsünden nicht mehr beichten kann und zugleich nur eine unvollkommene Reue hat. Stirbe er in diesem Zustande, so wäre er verloren. In Verbindung mit dem sakramentalen Ritus der letzten Delung werden die ungebeichteten Todsünden ex

¹⁾ Quaresimale pag. 195.

²⁾ „Difficilmente si dannà“ lett. 2. Istruzione ai predicatori.

³⁾ Vgl. dazu Drisch, J. von den, Die vollkommene Reue 16 f.

opere operato getilgt.¹⁾ „Die heilige Delung ergänzt also nicht bloß das Bußsakrament, sondern ersetzt es auch in gewissen Fällen.“²⁾ Wie oft mag das vorkommen! — —

Die Beichte braucht bekanntlich nur formell vollständig zu sein. Daher ist der Fall ganz gut denkbar, daß einer, der durch Jahrzehnte nicht mehr beichten ging, auf dem Sterbebett mit wenigstens unvollkommener Reue beichtet, was ihm hic et nunc „cum debita et diligenti praemeditatione“³⁾ einfällt. Wie oft wird sogar diese debita et diligens praemeditatio moralisch unmöglich sein: ad impossibilia autem nemo tenetur.

Nun werfen wir einen flüchtigen Blick auf die **gesamte Christenheit**, Katholiken, Protestanten aller Riten und Schismatiker. Viele meinen, daß davon die Mehrzahl zugrunde gehe. Die entgegenstehende Ansicht erscheint viel wahrscheinlicher. Der dritte Teil von allen stirbt, bevor er den Gebrauch der Vernunft erlangt hat. Weil aber die weitaus größere Mehrheit davon getauft ist, wird sie selig; wer nicht getauft ist, geht gleichfalls nicht zugrunde, doch davon später.

Diejenigen, welche viel unter Protestanten und Schismatikern verkehrt haben, sagen auf Grund ihrer reifen Erfahrungen aus, daß viele von den Häretikern und Schismatikern bona fide seien. Sie können also, auch wenn sie wiederholt in schwere Sünden gefallen sind, durch einen Akt der Liebesreue sich immer wieder mit Gott versöhnen. Ja, die Schismatiker können sogar durch die absolutio, die wenigstens in articulo mortis giltig ist, von den Sünden losgesprochen werden, da die Kirche instante periculo mortis die Jurisdiktion bestimmt suppliert. Ferner kann darüber kein Zweifel sein, daß Gottes Hilfe am nächsten, wo die Not am größten ist, daß er deshalb wohl in den letzten Lebensstunden besondere Reuegnaden gewährt. Also können und werden auch von den $\frac{2}{3}$ Erwachsenen aller Christen viele gerettet werden. Freilich sprechen sich manche Väter sehr scharf über die Häretiker aus, aber dabei sind die formellen, nicht die materiellen Häretiker gemeint.

Es wird auch unter den **nichtchristlichen Religionen** nicht an Auserwählten fehlen. Die **Juden** haben den Glauben an einen Gott, daß er übernatürlicher Vergelter sei und noch manch andere Fragmente der Uroffenbarung und der mosaischen Offenbarung in unsere Zeit herübergerettet. Die **Mohammedaner** sind ebenfalls Monotheisten und glauben an eine übernatürliche Vergeltung. Mehr verlangt der Weltapostel nicht: „Credere enim oportet accedentem ad

¹⁾ Vgl. dazu Pohle, Dr. J., Lehrbuch der Dogmatik III² (Paderborn 1906) 534 und Pesch, Chr., Praelectiones dogmaticae VII³ (Friburgi 1909) 270 sqq. Kern, J., De sacramento extremae unctionis (Ratisbonae 1907) 168 sqq.

²⁾ Osvald, Dr. J. H., Die dogmatische Lehre von den heiligen Sakramenten der katholischen Kirche II⁴ (Münster 1877) 282.

³⁾ Trib. (Denzinger-Bannwart N. 917).

Deum, quia est et inquirentibus se remunerator sit.“ (Hbr. 11, 6). Ueber die Nothwendigkeit des Glaubens an die beiden Dogmen der Inkarnation und Trinität im Neuen Testament sind die Meinungen der Theologen sehr geteilt, nämlich, ob sie necessitate medii zu glauben sind oder nicht.

Eine Glaubensentscheidung des kirchlichen Lehramtes liegt diesbezüglich nicht vor.¹⁾ Was ist es aber mit der Taufe? „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann nicht in das Himmelreich eingehen“ (Jo. 3, 5). Die hier geforderte Wassertaufe kann ersetzt werden durch die Begierdtaufe, und zwar ist es *doctrina catholica*, daß im Notfall die Wassertaufe durch die sogenannte Begierdtaufe ersetzt werden kann. Wenn wir weiters ohnehin betont haben, daß es eine Rechtfertigung ohne gültige Absolution nur durch Liebesreue geben kann, so ist der Beweis erbracht, daß alle, die mit Gottes beistehender Gnade eine Liebesreue erwecken, auch die Begierdtaufe empfangen. Denn das *votum sacramenti*, das mit der *contritio caritate perfecta* verbunden sein muß ad *baptismum flaminis*, braucht nur ein latentes zu sein (*votum sacramenti baptismi fluminis implicitum*), und dieses latente votum ist bei einer wirklichen Liebesreue stets vorhanden. Denn dieses *votum implicitum* ist „eine solche Gemütsverfassung, in welcher der Mensch die Taufe, würde sie ihm als unerläßliches Requisit des Heiles bekannt, mit Sehnsucht verlangte; es begreift sich aber, daß ein solches Votum durchaus und jedenfalls von der vollkommenen Liebe unzertrennlich ist.“²⁾

Speziell über die Türken und Mohammedaner schreibt Kardinal De Lugo, dieser geistreiche und scharfsinnige Theologe: „Denique Turcae et Mahumetani, si qui essent, qui invincibiliter etiam errarent circa Christum et ejus divinitatem, non est, cur non possint vera fide supernaturali credere unum Deum remuneratorem supernaturalem: hoc enim non credunt propter argumenta ex creaturis naturalibus desumpta, sed dogma hoc ex traditione habent; quae traditio processit a vera ecclesia fidelium et ad ipsos usque pervenit, licet alii errores admixti sunt in eorum secta . . . et consequenter poterunt aliquando in actum contritionis perfectae ex tali fide prodire.“³⁾

Der Kardinal legt in diesem Passus großes Gewicht auf die *fides supernaturalis proprie dicta*, Deum esse et remuneratorem supernaturalem esse. *Fide supernaturali proprie dicta* glaube ich

¹⁾ Doch hat die Congregatio S. Officii am 28. Februar 1703 für das Verhalten der Missionäre die Antwort gegeben: „Missionarium teneri adulto etiam moribundo, qui incapax omnino non sit, explicare fidei mysteria, quae sunt necessaria necessitate medii, ut sunt praecipue mysteria Trinitatis et Incarnationis.“

²⁾ Oswald a. a. O. I⁴ 211.

³⁾ De fide, disp. XII, sect. 5, n. 50—51.

an Gottes Existenz und daß er remunerator supernaturalis sei, weil Gott es geoffenbart hat. Es ist aber nicht ausgemacht, ob der Weltapostel diese fides supernaturalis proprie dicta verlangt. Hurter¹⁾ sagt wohl mit Berufung auf das Vatikanum²⁾ und einen von Innozenz XI. proskribierten Satz,³⁾ daß die fides late accepta supernaturalis unzureichend sei. Doch kann aus cap. 3. sess. III. des Vat. und dem von Innozenz XI. proskribierten Satz dies nicht zwingend gefolgert werden. Es ist jedenfalls eine probable Meinung, daß als Rechtfertigungsglaube auch die fides supernaturalis late accepta hinreiche. Der Mensch (selbstverständlich fern von Christentum und Offenbarung) kann aus dem geschaffenen Universum auf das Dasein Gottes schließen, es ist dies sogar Dogma und kann auf göttliche Vergeltung schließen. Wird er nun dabei unterstützt von der inneren Gnade — warum sollte diese fides supernaturalis late accepta kein Rechtfertigungsglaube sein? Ich folge da dem greisen, hochverdienten Apologeten von Fulda, welcher treffend bemerkt: „Da indessen jetzt die Theologen allgemein lehren, es sei absolut zum rechtfertigenden Glauben notwendig, daß er auch objektiv übernatürlich sei, d. h. auf die Offenbarung sich stützen müsse, so will ich dieser Allgemeinheit nicht widersprechen, sondern nur bemerken, daß, wenn die Feinde des Glaubens uns vorwerfen, wir verurtheilt alle, welche die Offenbarung nicht haben, zur Hölle, sich ihr Vorwurf nicht gegen einen formellen Glaubenssatz der Kirche, sondern nur gegen eine jetzt allgemeine Lehre der Theologen richtet. . . . Daß die Notwendigkeit des Glaubens an die Offenbarung zur Rechtfertigung und Seligkeit eine necessitas medii sei, kann in keiner Weise weder aus der Offenbarung noch aus der kirchlichen Lehre noch aus der Natur der Sache dargetan werden.“⁴⁾

So hätten wir uns einen Weg gebahnt zu den Heiden. Facienti, quod est in se, Deus non denegat gratiam. Dieses Axiom, das in der Heiligen Schrift seine Grundlage hat, das wir in der Patristik schon fast ad verbum finden, das in der Blütezeit dogmatischer Wissenschaft geprägt worden ist, dieses unendlich trostvolle Axiom gilt auch von den armen Heiden, qui in tenebris et in umbra mortis sedent. Der Weltapostel verlangt den übernatürlichen Glauben an Gott und seine Vergeltung. Diesen Glauben lieft der Heide aus dem Universum und der unendlich gütige Gott steht ihm bei mit der gratia interna actualis supernaturalis. Facienti, quod est in se, schenkt Gott die kostbare Gnade der Liebesreue, in welcher die Begierdtaufe implicite eingeschlossen ist.

¹⁾ Hurter Hugo, Compendium theologiae dogmaticae III⁴¹ (Oeniponte 1903).

²⁾ Sess. III. cap. 3. Bannwart=Denzinger n. 1789 (1638).

³⁾ Bannwart=Denzinger n. 1173.

⁴⁾ Heinrich=Gutberlet, Dogmatische Theologie VIII (Mainz 1897) 495 f. — A. Fijcher, De salute infidelium, Essendiae 1886.

Der heilige Thomas meint, Gott würde einem Heiden *facienti, quod est in se*, einen Missionär schicken: „*Si aliquis in barbaris natus nationibus, quod est in se, faciat, Deus ei revelabit illud, quod est necessarium ad salutem, vel inspirando vel doctorem mittendo.*“¹⁾ Gewiß ist Gott niemals Schuldträger, auch wenn ein Heide ewig verloren geht. Auch ein Heide, der sein ganzes Leben lang kein Sterbenswörtchen von einer übernatürlichen Offenbarung gehört hat, wird in der Hölle bekennen müssen: *Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa!* Zu obigem Ausspruch des heiligen Thomas aber ist zu bemerken, daß göttliche äußere Weltregierung und göttliche Offenbarung zur Evidenz lehren, daß Gott sowohl in der natürlichen Ordnung als auch im geheimnisvollen Reich der Uebernatur die sekundären Ursachen walten läßt und nur dann in wunderbarer Weise eingreift, wenn es notwendig ist, wenn die Kräfte der *causae secundae* nicht mehr ausreichen. Zu dieser Tatsache paßt aber in Bezug auf die Heilsvorsehung Gottes für die Heiden die Auffassung Gutberlets vielleicht noch besser als die des heiligen Thomas.

Jedenfalls können wir aus dem Gesagten den Schluß ziehen, daß wir einstens beim großen Weltgerichte zur tiefsten Beschämung verlorener Katholiken auch viele Heiden auf der rechten Seite sehen werden.

Als eine Art Appendix möchte ich noch einige prinzipielle Bemerkungen machen, um das gesteckte Thema so erschöpfend als möglich zu behandeln.

Die homiletische und oft auch die asketische Literatur kennt in eschatologischen Fragen nur Himmel und Hölle. Es wird ganz übersehen, daß nach dem Weltgericht auch der *limbus puerorum* fort-dauert, jener Ort oder Zustand der natürlichen Seligkeit, in welchen die Kinder versetzt werden, die vor der Taufe sterben. Wer aber meinte, daß nur Kinder für den *limbus puerorum* bestimmt sind, der wäre im Irrtum.

Wohin sollten jene erwachsenen Erbsünder kommen, die Zeit ihres Lebens nie eine schwere Sünde begangen haben? Gibt es nicht auch unter den Heiden viele Idioten, Kretins und Wahnsinnige, bei denen eine wissenschaftliche und freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes in einer schweren Sache schlechthin nicht möglich ist? In das ewige Verderben können solche Menschen nicht eingehen, weil die persönliche Freiwilligkeit zur Erbsünde äußerst gering ist. Haben sie aber läßliche Sünden begangen, so können sie dieselben nicht im Fegefeuer abbüßen, weil sie nicht im Stande der heiligmachenden Gnade sind. Die vernünftigste Annahme ist, daß es auch im *limbus puerorum* eine zeitliche Strafe für erwachsene Erbsünder gibt,²⁾ welche

¹⁾ S. Th. In 2. dist. 28 q. 1 a. 4 ad 4. — Vgl. auch De veritate q. 14 a. 11 ad 1.

²⁾ Der heilige Thomas urteilt diesbezüglich strenger 1^a 2^{dae} q. 89 a. 6: Es ist nicht möglich, daß jemand mit der bloßen Erbsünde nur läßlich sich verfehle.

läßliche Sünden begangen haben, nach deren Abbüßung dieser limbus puerorum ewiger Aufenthalt oder Zustand bleibt, ein so glückseliger (natürlicher) Zustand, daß hier auf Erden kein Mensch auch unter den glücklichsten Verhältnissen ihn erreichen könnte.¹⁾

Ein zweiter Grund, warum auch eine nicht kleine Zahl von Erwachsenen den limbus puerorum bevölkern wird, ist, weil viele Völker sittlich so niedrig stehen, daß man sie einer wirklichen formellen Todsünde kaum für fähig halten kann. Es fehlt ihnen der Begriff der wahren Sittlichkeit. Was in der Christenheit als arge Verfehlung gilt wie fornicatio inter solutos, halten manche Völker für etwas Selbstverständliches und für so notwendig wie das tägliche Brot. Blutrache gilt als Nationaltugend, die schmachlichsten Laster sind tagtägliche Dinge. Die Moralthologen geben die ignorantia invincibilis besonders sittlich tiefstehender Völker quoad decalogum zu, wenigstens „quandoque invincibiliter principia secundaria legis naturalis ignorari possunt.“²⁾

Neben den vollständig Blödsinnigen und neben den sittlich so tief Stehenden, daß sie einer formellen schweren Sünde secundum mensuram christianam nicht fähig sind, „gibt es noch unzählige Mittelstufen zwischen normalen Menschen und geistig gestörten, von denen vielen die volle Einsicht in die Schwere einer Sünde fehlt.“³⁾

Es ist wohl unmöglich, nur irgendwie anzugeben, wieviele unter den Heiden nach diesen Grundsätzen zu entschuldigen sind, wieviele erwachsene Erbsünder einer ewigen natürlichen Glückseligkeit sich erfreuen werden — die Entscheidung darüber haben die unerforschlichen Ratschlüsse Gottes — aber wenn man alle Zeiten und Völker miteinbezieht, so wird ihre Zahl groß sein. Sie gehören nicht zu den Auserwählten, aber noch weniger zu den Verdammten. Werden sie zu einer Kategorie gerechnet, so sind sie unbedingt den Auserwählten beizuzählen, denn zwischen natürlicher und übernatürlicher Seligkeit ist zwar ein sehr großer Unterschied, ἀνάβασις εἰς ἄλλο γένος, aber noch weiter größer ist die Kluft zwischen natürlicher Seligkeit und ewiger schrecklicher, unendlich schmerzvoller Verwerfung.

Noch ein prinzipieller Grund spricht dafür, daß mehr Menschen selig werden als verloren gehen, nämlich die Inkarnation des Logos. Wenngleich es noch kein formeller Glaubenssatz ist, daß Jesus für alle Menschen gestorben ist, so ist es doch Dogma, daß er pro omnibus praedestinatis, ja daß er für alle Gläubigen gestorben ist. Im übrigen ist die extensive Universalität des Kreuzesopfers in Schrift und Tradition derart begründet, daß sie morgen zum formellen Dogma erhoben werden könnte. Für eine Bagatelle stirbt aber Gott nicht.

¹⁾ Vgl. die anmutige Schilderung der natürlichen Glückseligkeit im limbus puerorum bei W. Schneider, Das andere Leben² (Paderborn 1901) 623 ff.

²⁾ S. Alphonsi Theologia moralis lib. 1. n. 170 — S. Thomae 1^a 2^{dae} q. 94 a. 6 — S. Bonaventurae lib. II. Sent. dist. 39 a. 192.

³⁾ Heinrich-Gutberlet a. a. O. 434.

Das bittere Leiden und Sterben als Abschluß aller theandrischen Tätigkeiten des Gottmenschen,

„cuius una stilla salvum facere
totum mundum quit ab omni scelere“

und die schreckliche Hypothese: „Es gehen mehr Menschen zugrunde als gerettet werden“ sind nicht in Einklang zu bringen. Gewiß ist durch den Kreuzestod die Erlösung nur objektiv vollzogen, aber sie wird subjektiv durch die Gnaden ex meritis Jesu Christi. Jeder Mensch ohne Ausnahme erhält soviele Gnaden als er braucht, um ewig selig zu werden, nicht einmal die in der Sünde verstockten und im Laster verhärteten und von der Bosheit verblendeten Sünder sind davon auszunehmen. Und die Gnade hat etwas Ziehendes, Lockendes, Schmeichelndes. „Nisi pater, qui misit me, traxerit eum“ (Jo. 6, 44.) sagt der Heiland. Wer vermöchte es, diese ziehenden, geheimnisvollen Kräfte der aktuellen Gnade zu beschreiben! Die unendliche Liebe Gottes, die sich uns offenbart in Natur und Uebernatur, die Riesentat des inkarnierten Wortes, qui suos dilexit in finem, die tausend Stimmen des Gewissens, die Gedanken an Jenseits und zukünftige Strafen, die wundersame Abwechslung von Trost und Freude, „tote Bücher sprechen wie lebendig, des Predigers Worte dringen durch das Herz, wie beredt ist der Tod jener, die wir lieben“¹⁾ . . . das sind nur einzelne, lose Steinchen zum Kolossal-Mosaikgemälde: „Gratia actualis“.

Mit dem Gedanken an die Inkarnation möchte ich diese meine Abhandlung, die ein ernstes Thema, oder besser gesagt, ein ernstes Problem nach seiner Lichtseite besprochen hat, abschließen. Die mittelalterlichen Mönche baten gern am Schluß ihrer Schriften: dem got genad. Der Leser wird gern mitdenken, mitbeten, wenn ich ähnlich abschließe mit den Worten des unsterblichen Dies irae:

„Denk, o Jesu, der Beschwerden,
Die um mich du trugst auf Erden;
Laß' mich nicht verloren werden!
Bist dich, mich suchend, müd' gegangen,
Mir zum Heil am Kreuz gehangen:
Laß solche Mühen Frucht erlangen!“

Verschiedenes für die Familien- u. Volksbibliotheken.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stiftshofmeister in St. Florian (Oberösterreich).

Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen. Herausgegeben von Dr. D. Hellinghaus, Gymnasialdirektor. Herder in Freiburg. Kl. 8°. 4 Bde. Preis jedes Bandes M. 2.50 gebunden.

Ein Gegenstück zur Herderschen „Bibliothek deutscher Klassiker“ und für diese eine Ergänzung insoferne, als der Inhalt der Novellen-

¹⁾ Faber, a. a. O. 329.